

Erinnerungen an Russland

Russland... Eine Reihe von Bildern steigt vor mir auf, unendlich viele und vielgestaltige - ein Film ohne Anfang und ohne Ende. Dieses Land, reich an unermesslichen Naturschätzen, an unermesslichen Möglichkeiten, die sich noch nicht erfüllt haben - wann und wie werden sie diese Erfüllung finden? Und werden die russischen Dichter-Seher recht behalten, wenn sie eine Mission erträumen, die von der russischen Seele ausgeht? Russland

Das Land der krassesten Gegensätze:

auf allen Gebieten, schon geographisch. Eisige Kälte in der Nähe des Polarmeeres, ein dunkler hoffnungsloser Winter, der kein Ende finden kann. Kurze Sommermonate mit einer armseligen kargen Blütezeit. Und dann wieder die unausgesetzte Lichtfülle der heißen Ufer des Schwarzen Meeres mit ihrer überwältigenden Pracht der an Palmen, Mangelten und Rosen überreichen Flora. Sonnenverbrannte Wüsten - in Turkestan - endlose Räume! Und endlose Räume auch des grünen saftigen Steppenlandes, wo man schließlich nichts mehr sieht als den Himmel. Wälder, in denen der betäubende Duft blühender Edeltannen dem einsamen Reiter die Sinne berauscht, nur mit Mühe folgt er dem schmalen Pfade, der durch das schwindelnde Labyrinth dieser Wildnisse führt; auch weglos steglos muss er sich seinen Weg bahnen, der weiter und weiter führt ins Unendliche. Und dann wieder die gewaltige Gebirgswelt des Kaukasus mit seinen tiefen Talschluchten und reißenden Bergströmen, gigantisch empor gesprungen zwischen den Spiegeln zweier Meere: Gegensätze überall.

In Sibirien gefriert Fleisch, Fisch und das so beliebte Sauerkraut, ja auch der fleischgefüllte Kuchen zu hartem Stein - 40 Grad Reaumur unter Null! Und am selben Ort reifen in der kontinentalen Glut der kurzen Sommer die großen Wassermelonen, süß und saftreich. Ein kurzer Sommer. Aber welches Leben dann! Als wolle er um so mehr leisten vor und nach dem ewig langen Winter, grüßt er mit einer Fülle der schönsten Blumen. Europäische Gartenpflanzen blühen in wilder Schönheit, rötlich blühende Trollblumen, „Feuerchen“ genannt, brennen in feuchten Niederungen, Schmetterlinge, Vögel und das Getier des Waldes - alles holt sich mit gesteigerter Lebenskraft seinen Teil des Sommers.

Kontraste überall!

Und bei den Menschen?

Eine dünne Oberschicht.

Der Zahl nach ein Nichts gegenüber der überwältigend großen Masse des Volkes. Noch gab es Nachkommen der einstigen Eroberer, die vor mehr als 1000 Jahren ins Land gedrungen waren. Rjurik, den Warägerfürsten, nannten sie mit Stolz ihren Ahnherrn. Nordisch-slawischer Adel, slawisch-tatarischer Adel: überkultiviert, überreif an einer nicht bodenständigen Zivilisation, immer pendelnd zwischen Asien - Russland und Russland - Europa. Und darunter die Millionen und Abermillionen der Volksmasse, die Mensch werden wollte, ohne es selber zu wissen. Zwischen beiden, hier und da, und immer empor brechend in vulkanischen Eruptionen - das Heer der „Intellektuellen“. Die oft nicht wussten, wohin sich halten: nach oben oder unten? - Die Gegensätze waren zu groß.

Und die verschiedenen Völkerschaften?

Großrussen - „das vorherrschende“ Volk. Zum großen Teil hochgewachsen, blond und blauäugig. Auch vermischt mit den Resten der Goten an der unteren Wolga. Fromm und schlau, fleißig und faul, unternehmungslustig und träge, oberflächlich und doch tief, harmlos nach außen, schicksalsträchtig im Innern und sich dessen auch bewusst. Ein Volk voller Gegensätzlichkeit in sich selber.

Finnen - ernst und seelenschwer, auf ihrer kargen, dem Granitboden entrungenen Scholle. Sangesfreudig, immer zu Spiel und Tanz geneigte **Kleinrussen** - Ukrainer -, die Leute des fetten Steppenlandes, die einzigen Russen, welche Sinn hatten für Humor.

Heidnische, wenn auch größtenteils getaufte **Kirgisen**, die bunte Lappen auf ihre Zäune hängen zur Ehre der Götter und Abwendung von Gefahren.

Saporosher Kosaken - halb Tatarenhäuptlinge, halb westeuropäische Ritter.

Kalmücken, Tataren, Grusinier, Juden - wer kennt die Namen alle?

Und in Nord und Süd, in Ost und West die wohlgepflegten Felder, Häuser und Gärten **deutscher Ansiedler**, verstreute Oasen der Ordnung und bescheidenen Schönheit, oft mitten im Ödland.

Gegensätze. Überall, auf Schritt und Tritt.

*

Aber ich habe mich längst verloren, verlaufen. Weglos, steglos, wie es eben nur in

Russlandmöglich ist. Was wollte ich denn sagen? Da ist

Moskau

Madame de Staëls „Rome tartare“. Moskau, mit seinen „Kirchen und Kneipen, Kirchen und Kneipen“, mit seinen alten Befestigungsmauern und Luxusstraßen, mit seinen Schlössern, Reliquien, heiligen Gräbern und Ikonen, mit seinen feudalen Parks und seinen weiten Volksvergnügungsstätten, Moskau, mit seinen Hütten an der Peripherie und den Prachtbauten und mit Kostbarkeiten angefüllten Läden im Mittelpunkt. Moskau, diese große, reiche Handelsstadt mit ihrer vielrassigen Kaufmannschaft. Alle wurden dort reich: Russen und Deutsche, Franzosen und Holländer, Juden und Tataren, ja sogar Engländer gehörten zum Stil dieser Stadt, die weitherzig und großzügig war. Sie ließ jeden reden und beten, wie er gerade mochte, wenn er nur Thron und Orthodoxie in Ruhe ließ, und zwang doch alle in den Bannkreis ihres ureigensten Wesens und formte jeden nach ihrer Art.

Petersburg schien strenger.

Aber es formte die Menschen nicht. Jedenfalls nicht die Russen!! In der nordischen Hauptstadt wehte ein anderer Geist, man war dort zugeknöpfter, überlegener. Petersburg lachte ein wenig über Moskau. Und Moskau liebte Petersburg nicht.

Dazwischen lag das flache Land, das wenig spürte von den beiden Hochburgen des Lebens. Man fuhr zwar hin, um sich zu amüsieren. Man musste hinziehen, um zu studieren. Im ganzen Riesenreich gab es nur noch sechs weitere Hochschulen. Im übrigen war man so weit von allen beiden! Man führte sein eigenes Leben.

Wir, meine Geschwister und ich, hatten ein deutsches Vaterhaus. Inmitten einer ganz russischen Umgebung entwachsen wir den Kinderschuhen, *deutsch redend*. Dann kam die russische Schule, man lernte die Sprache. Aber immer noch waren Bach und Beethoven, Goethe und Bismarck, Luther und Paul Gerhardt unsere Welt. Durch jedes Fenster jedoch schaute eine andere Welt hinein. Da war die Wolga, die große gewaltige Wasserstraße, die in geheimnisvolle Fernen lockte. „Mütterchen Wolga“, das mit Riesen-Nebenflüssen bis zum Ural griff, deren Füße umschmeichelt wurden vom Kaspischen Meer. Wir liebten diesen Strom, wir liebten den Landmann, der an dessen Ufern auf schmalen, langen Feldanteilen

seinen Roggen und Buchweizen baute. Wir liebten den alten Fährmann, der uns zum anderen Ufer hinübruderte. Wir liebten es, zur Winterszeit, im raschen, kleinen Schlitten über den funkelnden Schnee zu sausen. Und alle, wie sie da waren: der Bauer, der Bootsmann, der Schlittenlenker - sie erzählten uns aus ihrem Leben, und man lauschte ihren bildhaften Erzählungen und war ergriffen von der Naturgebundenheit dieser dunklen Lebensführung. Wir liebten den großen Wald, das einsame Dorf. Etwas Unausgesprochenes, Rätselhaft-Fragendes lag über all dem.

Und dann stand man eines Tages vor der Größe der russischen Literatur, die nicht „l'art pour l'art“ sein wollte, die ein Aufschrei war, das einzige Ventil der russischen Seele für den Ausgleich der inneren Spannungen. Der einzig mögliche Versuch einer Lösung aller Gegensätze und Disharmonien.

Die russischen Schriftsteller waren volkstümlich, Tolstoj, der Aristokrat, stellte sein höchstes künstlerisches Können in den Dienst am Volk. Seine lapidaren, oft nur aus wenigen Zeilen bestehenden Lesestoffe für Fibeln, Kinder- und Volksbücher - ganz unübersetzbar - sind von einer unvergleichlichen Anschaulichkeit und dichterisch-sprachlichen Schönheit.

Wenn des Abends die *Wolga*, wo ich meine Jugend verlebte, im Abendrot glühte, wenn die letzten Flammen verloschen und der Himmel erblasste über fernen Wäldern - dann wusste man: dort irgendwo, weit, weit, liegt Deutschland, unser wahres Vaterland! Das Land einer Sehnsucht, die unerfüllt schien....

Und so war auch unser Leben geteilt und voller Gegensätze, wie es eben nur in Russland möglich waren.

*

Einmal, als Kind, bei meinem Großvater in St. Petersburg - er war Lehrer der Söhne des Großfürsten Konstantin Nikolejewitsch - sah ich dessen Gemahlin, die aus Sachsen-Altenburg stammende *Großfürstin Alexandra*. Große Dame, schön und rassig, soll für sie die Spiegelfrage ein kleiner Kitzel gewesen sein: „Ist Elisabeth, die Kaiserin von Österreich, schöner als ich?“ Sie war eine geistig rege und seelisch hochstehende Frau. Zusammen mit ihr, sah ich ihre Schwiegertochter, auch eine Sachsen-Altenburgerin, die vor einigen Jahren in Deutschland verstorbene *Großfürstin Elisabeth*. Letztere noch ganz jung, glückliche Mutter ihres ersten Kindes, war sie von einer anmutigen Schönheit in ihrem ganzen Wesen, frisch

und fröhlich.

Das war

in Pawlowsk,

wo *Großfürst Konstantin* in einem Schloss lebte. Zar Paul I., dessen Namen der Ort trug, hatte das Schloss von seiner Mutter, Katharina II., zum Geschenk erhalten - ein schöner Empirebau, mit vielen Kunstschatzen und einer reichen Bildergalerie. Es gab mitten im Park ein Häuschen, in dem Paul seine Flitterwochen verbracht hatte. Immer wieder staunte man im Vorübergehen über die ärmliche Einfachheit dieses einstigen kaiserlichen Lusthäuschens...

18 Jahre meines Lebens habe ich später auf diesem schönen Fleck Erde verbracht. *Großfürstin Alexandra*, verwitwet und schon sehr gealtert, ließ sich kaum mehr sehen. Nun war *Elisabeth* die Patronin der Stadt und unserer evangelisch-lutherischen Gemeinde, da sie - als einzige der deutschen Prinzessinnen - auch während des Weltkrieges protestantisch geblieben war. Oft sah man sie in Begleitung einer Hofdame in unserer kleinen Kirche. Auch dem Tage ihrer Silberhochzeit gab sie in unserer Kirche die Weihe. Sie erschien am Arm ihres Gatten, gefolgt von acht blühenden Kindern, zu einem kurzen Gottesdienst. Der Großfürst und alle Kinder waren griechisch-orthodox. Mit unserem Pfarrer in fortlaufendem Verkehr stehend, erhielt sie immer eine Verbindung auch mit uns Gemeindemitgliedern.

Pawlowsk mit seinem riesigen Park - und den früher weltberühmten Sommerkonzerten, Joachim, Johann Strauß u.a.m. sind aufgetreten - ist eine der

kaiserlichen Sommerresidenzen,

die durch weite waldartige Parkanlagen getrennt und miteinander verbunden werden - viele Kilometer lang. Das Radeln - damals noch ein Vorrecht der Besser-Situierten - auf den glatten Wegen war ein Genuss. Eine halbe Stunde Fahrt - wie oft traf man unterwegs die Mitglieder der kaiserlichen Familie - und man war in *Zarskoe Selo*, wo Nikolaus II. sein Prunkschloss hatte, das Schloss Katharinas II., das nur für große Empfänge bestimmt war. Unfreundlich, unsystematisch wirkte es. Ein zweites Schloss, in dem der Zar wirklich wohnte, sah man nie: es lag *tief versteckt* in einem gesperrten Teil des Parks, der, weitläufig und schön, hier gartenartig gepflegt, dort waldartig wild, durchsetzt von Wasserläufen und künstlichen Teichen sich in der Ferne verlor.

Zarskoe Selo, die Stadt hatte nichts mehr von dem, was ihr Name bedeutete - „Zarendorf“. Langweilig und öde, mit langen breiten Straßen, war sie ein Bild einer richtigen Beamtenstadt. Abwechslung boten

die Paläste einiger Großfürsten,

die hier und da, schon außerhalb der Straßenflucht, emporstiegen. Da war das altmodisch wirkende Schloss von *Wladimir - Sohn Alexanders II. und Urenkel der Königin Luise von Preußen* - und seiner Gemahlin *Maria, aus Mecklenburg-Strelitz, (oder Mecklenburg-Schwerin?)* das jenseits eines Teiches aus dem Graugrün alter Bäume hervorlugte. Ihr Sohn *Andreas*, einer der wenigen nicht hingerichteten Großfürsten - er lebt jetzt in Paris -, besaß ein wunderschönes Heim inmitten weiter Rasenflächen. Es erinnert an ein englisches Cottage und war ein Geschenk der *Königin Victoria von England*. Und als jüngstes und letztes der großfürstlichen Schlösser am Ort wuchs kurz vor dem Zusammenbruch das Palais von *Paul* empor. Er war auch ein *Sohn Alexanders II.; Zar Nikolaus II.* sagte, dies sei das schönste Haus der Welt. Es wurde gebaut nach den Plänen und unter der Leitung meines Mannes.

*

Habe ich mich in meiner bisherigen Schilderung verlaufen in den unendlichen Räumen des russischen Landes, der russischen Vergangenheit? Es war ein Buch, das mich dazu verlockte. Sein Titel: *Einst war ich ein Großfürst* (Verlag Paul List, Leipzig).

Großfürst Alexander von Russland, ein Enkel Nikolaus I. und Urenkel der Königin Luise, - stolz auf sein Haus Romanow, nach welchem er sich nennt (Holstein-Gottrop wäre sein rechter Name, da die männliche Linie der Romanow mit Peter II. ausstarb) - schreibt ein Erinnerungsbuch, das vielerlei bietet.

Nimmt man ihn, was wohl vielen Lesern unwillkürlich zuerst kommt, als Glied seiner Familie, so springt einem die Aufrichtigkeit entgegen, mit der er seinen Verwandten, bis hinauf zum Zaren, seinem Neffen, Schwager und lebenslänglichem Freund, gegenübersteht. Gewiss, heutzutage darf jeder über jedwedes Ding unverblümt reden. Sogar ein Russe über Russlands. Aber Großfürst Alexander sagt alles auf eine Art, die vermuten lässt, dass er auch früher, im Rahmen des nicht ganz Unmöglichen, seine offene Meinung und Kritik hatte. Er ist

ein aufrichtiger Mensch. Das führt uns sofort weiter ins Allgemein-Menschliche, und wir sehen in ihm einen Mann, der bei aller Offenheit taktvoll und vornehm bleibt. Nichts von kleinlicher Gehässigkeit ist an ihm zu merken.

Die gar zu strenge spartanisch sein wollende Erziehung, die Körper, Geist und Seele abhärten, ja drillen sollte, verfehlte bei ihm seinen Zweck: eine Hinrichtung durch den Strang, die er mit ansehen musste, weckt in den Knaben leidenschaftliche Gefühle des Entsetzens, des Grausens, des Mitleids, die sein Erzieher weit entfernt war, entwickeln zu wollen. Trotz allem Drill bleibt er für immer, was er als Knabe schon war: mitfühlend und immer bestrebt, alles zu verstehen, was ihm das Leben entgegenbrachte.

Weit greift es zurück, dieses Leben. Legenden aus der Zeit seines Großonkels, des Zaren Alexander I., geben wohl schon dem Kinde zu denken. Die Regierungen, die Charakterbilder zweier Kaiser, Alexander II. und Alexander III., beeinflussen seine Jugend, sind ihm vertraut und verständlich. Die Krönung Alexander III. mit ihrer unvergleichlichen Prachtentfaltung, ist für ihn später der Gipfel - höher ging es nicht, schon lauerte der Abstieg. Fürs Reich, nicht für ihn.

Er lebt und will leben.

Rührend die Szene an der Grenze von Kindheit und Jugend, wie er, Kadett auf dem Schulschiff, in hangender, bangender Sehnsucht den Kameraden entgegenschritt, voller Angst, sie könnten sich ihm, dem Großfürstensprössling, verschließen.

Farbenfroh geht das Leben weiter. Große Möglichkeiten scheinen vorhanden und doch stehen

überall Mauern, die sein Stand ihm errichtet.

Leidenschaftlich sucht er sie niederzureißen und das zu erzwingen, was ihm das Leben erscheint. Er erringt sich eine, immer feindselig bedrohte Tätigkeit in der Marine, die zwischendurch aufgegeben werden muss, aber mit großer Zähigkeit immer wieder neu begonnen wird. Er sammelt eine Riesenbibliothek nautischer Werke, gründet die *erste Fliegerschule Russlands*, ist oberster Chef des Flugwesens, auch im Weltkrieg. Und empfindet immer wieder die heilige Pflicht, den Zaren, der inzwischen sein Schwager geworden ist, zu beraten - erfolglos.

So hat die spartanische Erziehung doch seinen Sinn gehabt. Sie befähigt ihn, arbeiten zu wollen und auch zu können. Gewiss, im Rahmen eines kaiserlich-großfürstlichen Lebens, zu welchem Frühlingserholungen in einer ländlichen Residenz, Juni - Saison in London, Sommermonate am Schwarzen Meer und Winterurlaubswochen in Südfrankreich gehörten.

Was Wunder, dass auch diesem offenen, verständnisbereiten Auge, das wirklich vieles sah, ein Teil des wahren Russlands verborgen blieb.

Sobald er den Abgrund sieht, dessen Tiefen sich seit Alexander III. immer grausiger öffnen, dringt er zwar auf Reformen.

Er ist am Zarenhof der Ersten einer, die den kommenden Zusammenbruch ahnen.

Und er hat Recht, wenn er beschwor: Entweder das alte Autokratenregiment Nikolaus I. und Festhalten des Zepters ohne Biegen und Wanken - oder: ein Parlament der wahren Volksvertretung. Dass die Reformen zu spät kamen, dass sie Zugeständnisse wurden, die von der Schwäche der Regierung zeugten - es ist verständlich, wie tief ihn das verwunden musste!

Er ahnte wohl, dass die grausig aufsteigende Hydra der Anarchie, des Nihilismus, von der Regierung selbst und ihren nie das Rechte treffenden Maßnahmen herangezüchtet wurde. Aber er konnte nicht begreifen, wieso diese Hydra überhaupt entstanden war.

Er konnte nicht verstehen, dass „Studenten und Ärzte, Beamte und Bauern“ wahrlich nicht zum Spaß „in Anarchismus machten“. Was wusste er schon von der tiefen Not des Volkes, dem einerseits Schulen, Krankenhäuser und Straßen, und alles, alles fehlte, was Menschendasein zum Menschsein machte; das andererseits in den Strudel einer viel zu raschen kapitalistisch-industriellen Scheinentwicklung hineingerissen ward. Die Volksseele wusste nicht aus noch ein. Sie hätte von einer eigentlich übermenschlich weisen Hand geführt werden müssen. Der Führer fehlte.

So sind auch die Gedanken des Großfürsten, so bald es zum Weltkriege kommt, nicht immer unbefangen. Sie können es nicht sein, sie können nicht dem, was „deutsch“ heißt, gerecht werden. Schon den deutsch-französischen Krieg hält er, französisch beeinflusst, ganz im Sinne der kaiserlichen Hofkreise, für ein deutsches „Abenteuer“ und schiebt die

„Benachteiligung“ Russlands nach dem russisch-türkischen Kriege Bismarck in die Schuhe.

Aber es hieße zu weit gehen, Anforderungen an ihn zu stellen, die er als Russe und Großfürst nicht erfüllen *konnte*. Denkt man so, dann ist es an uns, erstaunt zu sein, über die Fülle an Gerechtigkeits- und Wahrheitsliebe, die in diesem Vertreter einer deutschen Feindmacht steckt. Bestürzt fragt er sich zu Beginn des für Russland „volkstümlichen“ Krieges (der russisch-japanische Krieg war nicht „volkstümlich“):

Warum ist dieser Krieg volkstümlich?

Seit wann haben unsere Dorfbewohner-Soldaten angefangen, *die Deutschen zu hassen*, ein Volk, für das sie allezeit Gefühle der Bewunderung und Achtung empfanden? Und Belgien? Wie viele wissen überhaupt, dass es ein Belgien gibt? Ist irgendjemand in Russland bereit, sein Heim und seine Familie zu verlassen, damit Elsass-Lothringen an Frankreich zurückgegeben werde? Wie kann es unsere Regierung der Nation gegenüber verantworten, dass wir Seite an Seite mit England, dem Erzfeind des russischen Reiches kämpfen?

*

So wäre dem Charakterbilde des Großfürsten wenig mehr hinzuzufügen. Offen, ehrlich, tüchtig und gerecht, dem Wahrhaftigen und Echten nachstrebend, kein Heiliger und erst recht kein Scheinheiliger, aber ein warmherziger Mensch, der hauptsächlich Mensch sein wollte, so spricht er zu uns aus seinem Buch. Solch ein Mann darf einem etwas sagen, zumal da er es verstanden hat, anschaulich zu schildern und fesselnd zu berichten. Und man legt das Buch aus der Hand, nicht ohne innerlich erschüttert zu sein durch die Bekenntnisse eines Mannes, der auf der Menschheit Höhen stehend sich nicht blenden ließ, und in die Tiefe gestürzt, sein Herz nicht finster werden lässt. Als Fazit seines ganzen Lebens bekennt er den Wunsch, die Religion der Liebe verbreitet zu sehen.

Rezension zu: Alexander von Russland, *Einst war ich ein Großfürst*, Paul List Verlag Leipzig 16.-18. Aufl. 1932, erschienen in: Westfälische Zeitung, Bielefeld, 19./20. 12. 1934.

Großfürst Alexander Michailowitsch (1866 – 1933), Sohn Michail Nikolojewitsch Enkel von Zar Nikolai I. verheiratet mit der Großfürstin Ksenija Alexandrowna (1875 – 1960), Tochter von Zar Alexander III.